



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 1

Bea Lundt, Universität Flensburg

Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit

ÜBER DIE KONSTRUKTION DES HERRSCHERS VON MORGEN IN DER ERZÄHLTRADITION "DIE SIEBEN WEISEN MEISTER" VOM 12. BIS 15. JAHRHUNDERT

Eine frühmoderne Kontroverse über den weisen Herrscher von morgen. Quellenbeschreibung

Die erste überlieferte Druckausgabe der Erzähltradition von den "Sieben Weisen Meistern"¹, erschienen 1473 in Augsburg, beginnt mit den Worten: "Hiernach volget ein gar schoene Chronick un/hystori .../In welcher ...man vin/det gar vil schoener vn nützlicher exempell/die gar lustlich vn kurzweylig zehoern seind".² Ankündigt wird also eine Geschichte in chronologischem Ablauf, - gemeint ist ein Lebensschicksal- unterbrochen durch Beispielgeschichten, deren ästhetischer und moralischer Wert gepriesen wird. Johann Baemler, in dessen Werkstatt dieses Impressum entstand, stellte sich vor, daß der Text vor Zuhörern vorgelesen werden sollte. Diese Mischform zwischen einer komischen und unterhaltenden Vita und zugleich Didaxe, korrekter christlicher Lehre, die im alltäglichen Leben von Nutzen sein sollte, erwies sich als sehr erfolgreich: So kann die populäre Fassung der Geschichte von den "Sieben Weisen Meistern" zu den beliebtesten Schriften des 15. und 16. Jahrhunderts gerechnet werden.³ Vermutlich aus orientalischen Ursprüngen stammend, ist die Historia seit dem 12.

1 Die von Hans R. Runte 1975 gegründete "Society of the Seven Sages" bemüht sich um eine systematische Übersicht über die verschiedenen Traditionen dieser Erzählung. Runte machte sich insbesondere um die Edition grundlegender Texte verdient. Eine von ihm und anderen herausgegebene Bibliographie umfaßt fast tausend Titel: Runte/Keith J. Whikeley/Anthony J. Farrell (Hg.), *The Seven Sages of Rome and the Book of Sindbad. An Analytical Bibliographie.* New York, London 1984. Eine überarbeitete Neuauflage dieses unverzichtbaren Hilfsmittels, das in jährlichen Rundbriefen fortgeschrieben wird, ist in Vorbereitung.

2 Der Text der Druckausgabe aus der Werkstatt von Johann Baemler Augsburg 1473 liegt in einem Faksimile vor: *Die sieben weisen Meister.* Hg. von Günter Schmitz. Hildesheim/New York 1974 (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken Bd. 7). Die Ausgabe ist nicht paginiert. Ich zitiere im folgenden nach eigener Zählung, beginnend mit dem Holzschnitt auf S. 1. Das Impressum folgt demnach auf S. 2. Vgl. auch die Aufstellung der Impresse der verschiedenen frühen Druckausgaben bei Bodo Gotzkowsky, "Volksbücher". *Prosaromane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher.* Bibliographie der deutschen Drucke 2 Bde. Teil 1: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts, Baden-Baden 1991, S. 277-308.

3 Vergleichende Auswertung der Ausgaben: Anneliese Schmitt, *Literarische und verlegerische Bucherfolge im ersten Jahrhundert nach der Erfindung der Buchdruckerkunst*, in: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 31, 1988, S. 147-170, vor allem Tabellen S. 164 f. Auch Gotzkowsky 1991 bezeichnet die SWM als "Bestseller", S. 277. Keine neuen Informationen über die SWM finden sich in dem umfangreichen Werk: Uwe Neddermeyer, *Von der Handschrift zum gedruckten Buch* 2 Bd. Wiesbaden 1998.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 2

Jahrhundert in Europa überliefert und seitdem immer wieder neu geschrieben und gedacht worden.⁴ Sie erschien in Latein und in volkssprachlichen Versionen, im Rahmen einer größeren Sammlung, den "Gesta Romanorum", oder allein.⁵

Die Handlung der Erzählung und die Schwierigkeit der Deutung

Erzählt wird von dem Sohn eines Kaisers, den sieben Lehrer zum weisen Herrscher erziehen. Doch unterscheidet sich das Werk erheblich von einem "Fürstenspiegel", jenem Genre, in dem stringent Regeln für die Unterweisung eines Prinzen nach einem anerkannten Entwicklungsziel vorgestellt werden. Denn in der Historia von den "Sieben Weisen Meistern" wird der junge Mann zunächst gerade nicht als tüchtiger Herrscher allgemein anerkannt, obwohl er zur Zufriedenheit seiner Lehrer ausgebildet ist. Das in dem Protagonisten repräsentierte Ideal des Weisen auf dem Thron ist also keineswegs konsensfähig. Auch die eingefügten Exempel konfrontieren mit unterschiedlichen Mustern vernünftigen Handelns, deren Bedeutung und Gültigkeit immer wieder erst im Transfer an dem Fall der Rahmenhandlung überprüft werden muß. Schon die mittelalterlichen Varianten sind gekennzeichnet durch eine Pluralität von Konzepten für sinnhafte menschliche Existenzweisen, über die verhandelt wird.⁶ Dieser Aspekt wird bei der frühneuzeitlichen Druckschrift noch deutlicher akzentuiert, die sich nun explizit an die vielen Rezipienten richtet, die in der Gruppe zusammensitzen, amüsiert zuhören, mitdenken und diskutieren, welche Schwierigkeiten sich einem jungen Mann in den Weg stellen, welche Aufgaben er erfüllen muß, bevor er gekrönt werden kann.

4 Vgl. dazu meine Habilitationsschrift: Bea Lundt, Weiser und Weib. Weisheit und Geschlecht am Beispiel der Erzähltradition von den "Sieben Weisen Meistern" (12.-15. Jahrhundert) München 2002 (im Druck). Dort ausführliche Literaturangaben. Meine Überlegungen zu der Druckfassung des 15. Jahrhunderts, die dem vorliegenden Beitrag zugrundeliegen, habe ich im Oktober 2001 auf der "Sixteenth-Century-Studies-Conference" in Denver/Colorado vorgetragen und dort diskutieren können.

5 Einen, nicht immer ganz zuverlässigen, Überblick über Textbestand und Forschungsstand vermittelt: "Sindbad-Name. (Das Sindbadbuch, auch: Die Sieben Weisen Meister)" In: Kindlers Literatur Lexikon Bd. 20, 1974, Sp. 8738-8745. Von verschiedenen Spezialisten verfaßt, enthält der Sammelartikel Informationen über die Traditionen in den Nationalsprachen. Vgl. außerdem die über die deutschen Nachweise hinausgehenden Stichworte: Josef Klapper: 'Meister, sieben weise'. In: Verfasserlexikon 3 1943, Sp. 338-344; Udo Gerdes: 'Sieben weise Meister' in der 2. Auflage 1992, Sp. 1174-1189; Hans-Jürgen Bachorski: Sieben weise Meister. Erzählzyklus. In: Walther Killy (Hrsg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Gütersloh/München 1988, Bd. 11, S. 27; Norbert Ott: Sieben weise Meister. In: Lexikon des Mittelalters 1995, Sp. 1836-1839. Das entsprechende Stichwort in der "Enzyklopädie des Märchens" ist noch nicht erschienen.

6 Die ältere Exempelforschung beharrte auf der christlich-moralischen Erzählintention und Botschaft aller Beispiele. Über die Herstellung einer narrativen Eindeutigkeit trotz widersprüchlicher Aussageabsicht erzählender Personen vgl. etwa: Ralf-Henning Steinmetz: Exempel und Auslegung. Studien zu den 'Sieben weisen Meistern'. Freiburg/Schweiz 2000. Seine zentrale These ist, daß eine solche interne Logik erst in den spätmittelalterlichen Varianten realisiert wird. Dagegen zeige ich in meiner Arbeit, daß bereits in früheren Beispielen für die Aneignung dieser Erzähltradition von einer verbindlichen Deutung und Lesbarkeit auch von negativ gemeinten Exempeln ausgegangen werden kann.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 3

Wie wird dieser Weg beschreiben:

Die als heiter empfohlene Erzählung beginnt mit einer tragischen Konstellation: Im Mittelpunkt steht eine kaiserliche Familie: Die Mutter stirbt, als der einzige Sohn Diocletian noch ein kleines Kind ist. Der Knabe wird zu sieben Weisen gebracht, die ihn fern des väterlichen Hofes erziehen sollen. Nach sieben Jahren heiratet der Kaiser eine neue junge Frau und bestellt auf deren Wunsch den Sohn nach Hause. Die Lehrer sehen Unheil in den Sternen voraus und vereinbaren, daß der Junge sieben Tage lang stumm bleiben solle. Im Triumphzug wird der Thronfolger empfangen; doch ist das Entsetzen über sein Schweigen groß. Die Stiefmutter verspricht, ihn aufzuheitern. Eigentlich aber will sie ihn vernichten, um den Thron für eigene Nachkommen frei zu halten. Sie versucht, ihn zu verführen. Als er sich widersetzt, behauptet sie, er habe versucht, sie zu vergewaltigen. Angesichts dieses schweren Vergehens will der Kaiser ihn töten. Doch da erscheint einer der sieben Lehrer, bittet um Aufschub und erzählt eine belehrende Geschichte, etwa über lügende Frauen. Die Stiefmutter wehrt sich und präsentiert nun ihrerseits ein Exempel mit gegenteiliger Aussage, etwa über die Gefahr ungetreuer Berater am Hofe. Siebenmal wiederholt sich dieses Schema der Verhandlung über den Fall. Am Schluß entlarvt der Prinz die Kaiserin als Verleumderin und Ehebrecherin. Sie hat einen Mann in Frauenkleidern in ihrem Hofstaat versteckt. Mitsamt ihrem heimlichen Geliebten wird sie getötet. Der Thronfolger erzählt nun seinerseits ein Exempel, mit dem er sich als wortgewandt und klug vorstellt. Er wird zum Nachfolger des Vaters gekrönt und regiert zur allgemeinen Zufriedenheit mit Hilfe seiner sieben Erzieher. "Darnach starb der Kaiser bald vn reichßnet dyocleciang an seiner stat vn sein syben wol gelert meyster bey im vn er hielt sy in grosser eren das im mengelich darumb wol sprach".⁷

Nicht nur die fehlende Bereitschaft, den perfekt erzogenen Thronfolger gleich zu krönen, gibt Deutungsrätsel auf; auch dieser Schluß überrascht. Die umgehenden Phantasien um eine inzestuöse Verstrickung mit seiner Stiefmutter, die den Hauptteil bestimmten, erwiesen sich zwar als falsch; der Prinz bewährt sich auch als fähiger Nachfolger seines Vaters. Doch läßt die Zusammenfassung am Ende dieser Vita den Schluß zu, daß Diocletian nicht heiraten und keine Nachkommen zeugen wird. Anders als am Anfang findet keine die Erbmonarchie weitertragende kaiserliche Familie zusammen, sondern ein Männerbund aus dem jungen Herrscher und den Lehrern seiner Kindheitsjahre: eine merkwürdige Lebensgemeinschaft an einem Hofe. Ist die

⁷ Ed. Schmitz 1974, S. 129.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 4

Entwicklung des Thronfolgers zum erwachsenen Mann mißlungen, während er sich als weiser Kaiser schließlich doch noch etablieren kann? Wird hier ein Gegentyp zum erfolgreichen Herrscherpaar gestaltet?

Der Weise Herrscher ist ein Mönch. Mittelalterliche Varianten

Zunächst ein Rückblick auf die vorangegangenen Gestaltungen des Erzählstoffes: In antiker Tradition wird auch in den mittelalterlichen Jahrhunderten die Figur des Weisen als ein besonderes Ideal für männliche Existenz dargestellt,⁸ denn das Leben des Gelehrten setzt in der Regel monastische Strukturen und Identitätsmodelle fort und findet zunächst in der Gemeinschaft der Männergruppe in klösterlicher Abgeschlossenheit seine Realisierung. Neben einer sog. "höfischen" Tradition dieser Erzählung⁹ gibt es von Mönchen geschriebene Überlieferungsstränge, etwa den 'Dolopathos' des Johannes de Alta Silva, entstanden um die Wende zum 13. Jahrhundert.¹⁰ In einem langen Roman thematisiert der Zisterzienser die Erziehung eines jungen Mannes, der anders als sein Vater das Ideal des "Philosophen auf dem Thron" repräsentieren soll. Im Mittelpunkt seiner Ausbildung steht, neben literarischen Studien im Rahmen der "Septem artes liberales", die Schulung von erwünschten Verhaltensweisen. Der Musterschüler lernt "subtilitas", die feine Unterscheidungskraft, aber vor allem Selbstbeherrschung, das Finden des rechten Maßes, mhd. "mæze" genannt. Er wird darauf vorbereitet, in asketischer Selbstgenügsamkeit auf sexuelle Erfahrungen mit Frauen zu verzichten. Unter Aufsicht seiner Lehrer muß er, so zeigt es die Exempelsammlung "Scala Coeli", im 14. Jahrhundert vermutlich für Predigtzwecke niedergeschrieben von dem Dominikaner Johannes Gobi¹¹, während seiner Pubertät unter Beweis stellen, daß er um die sexuellen Funktionen seines Körpers weiß und sie beherrschen kann. Anders, als die Forschung es für die vormoderne Erziehung behauptet, spielen daher Jugendalter und die Rede über die männlichen Sexualfunktionen des Körpers in den Varianten aus dem Mittelalter eine besondere Rolle.

⁸ Vgl. dazu den Band: Aleida Assmann (Hg.), Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III. München 1991.

⁹ Zu der höfischen Tradition wird die Gestaltung des Dolopathos durch Herbert gerechnet: Vgl. dazu: Jean-Luc Leclanche (Hg.), Herbert: Le Roman de Dolopathos. Paris 1997 (3 Vol.) sowie eine Reihe von altfranzösischen Romanen. Vgl. etwa: Mary B. Speer (Hg.), Le Roman des Sept Sages de Rome. A Critical Edition of the Two Verse Redaktions of a Twelfth-Century Romance. Kentucky 1989.

¹⁰ In einer zweisprachigen Ausgabe lat./franz. neu hg. von Yasmina Foehr-Janssens und Emmanuelle Métry: Jean de Haute-Seille: Dolopathos, ou le roi et les sept sages, Turnhout 2000.

¹¹ Vgl. dazu: Marie-Anne Polo de Beaulieu (Hg.), La Scala Coeli de Jean Gobi. Paris 1991



Die "Krise der Männlichkeit" im 12./13. Jahrhundert

Dieses zunächst einmal überraschende Phänomen kann gesellschaftsgeschichtlich erklärt werden: Seit dem 12./13. Jahrhundert war das Zölibat für den Kleriker bindend (Gregorianische Reformen). Für jene Männer, die sich nun nicht mehr relational zu weiblichen Gestalten und Familienstrukturen als Vater, Ehemann usw. definieren konnten, wurde die Konstruktion einer neuen maskulinen Identität erforderlich.¹² Die Genderforschung¹³ spricht von einer "Krise der Männlichkeit". Genau zu dieser Zeit begann, mit der Entstehung der Universitäten¹⁴, auch der neue Stand der städtischen Intellektuellen sich herauszubilden.¹⁵ Er setzte zunächst die klerikalen Traditionen fort und schloß darüberhinaus sogar, anders als die Klosterkultur, Frauen aus. Angesichts ihrer Ursprünge aus der selbstgenügsamen Männergemeinschaft stehen die Gelehrten in einem zunächst einmal ebenso spannungsvollen Verhältnis zu ihrer Triebstruktur wie die Mönche. Auch die für die Entwicklung von Wissenschaft entscheidende Disposition der 'curiositas', der Neugierde, wurde als ein Trieb verstanden, der kontrolliert und beherrscht werden mußte. Das leidenschaftlich enthemmte Forschen galt der Kirche als Sünde fehlender Zucht, eine Folge mangelnder Erziehung.¹⁶ Bei der konflikthafter Auseinandersetzung zwischen Monastik und Scholastik in den folgenden Jahrhunderten, repräsentiert durch die Gestalten

12 Den entscheidenden Anstoß für diese Diskussion um die "Krise der Männlichkeit" gab der Band von Clare A. Lees (Hg.), *Medieval Masculinities. Regarding Men in the Middle Ages*. London 1994. Es folgten eine Reihe von Sammelbänden, etwa D. M. Hadley (Hg.), *Masculinity in Medieval Europe*. London, New York 1999 und Jacqueline Murray (Hg.), *Conflicted Identities and Multiple Masculinities. Men in the Medieval West*. New York, London 1999.

13 Zur Genderforschung aus historischer Sicht: vgl. Bea Lundt, *Frauen- und Geschlechtergeschichte*. In: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 579-597; zur aktuellen Methodendiskussion vgl. verschiedene Beiträge in den Bänden: Veronika Aegerter, Nicole Graf, Natalie Imboden, Thea Rytz, Rita Stöckli (Hg.), *Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte*. (Beiträge der 9. Schweizerischen Historikerinnentagung 1998) Zürich 1999 sowie: Claudia Honegger/Caroline Arni (Hg.), *Gender- die Tücken einer Kategorie*. Joan W. Scott: *Geschichte und Politik*. Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott. Zürich 2001. Zur interdisziplinären Diskussion vgl. aus der Sicht der Germanistik: Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren (Hg.), *Manlichiu wip, wiplich man*. Zur Konstruktion der Kategorien 'Körper' und 'Geschlecht' in der deutschen Literatur des Mittelalters. Berlin 1999 sowie aus der Volkskunde: Christel Köhle-Hezinger, Martin Scharfe, Rolf Wilhelm Brednich (Hg.), *Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur*. (31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Marburg 1997), Münster/New York 1999.

14 Über die Anfänge der Universitäten vgl. das Werk: Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. 1 Mittelalter. München 1993.

15 Den Begriff prägte. Jacques Le Goff, *Die Intellektuellen im Mittelalter*. Stuttgart 1986; kritisch dazu. Jacques Verger, *Men of Learning at the End of the Middle Ages*. Notre Dame/Indiana 2000, der zwar die Übertragung der Bezeichnung auf die Vormoderne zurückweist, doch in der Sache le Goff bestätigt.

16 Vgl. dazu Bea Lundt, *Neugierde*, in: *Zyklus des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung* hg. Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 9 Berlin/New York 1999, Sp. 1408-1416.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 6

Bernhard von Clairvaux und Petrus Abaelardus, werden denn auch Fragen nach der Rückbindung der Wissensstrukturen an die klösterliche Zucht im Mittelpunkt stehen.

Die Geschichte von den "Sieben Weisen Meistern" scheint sich als geeignet erwiesen zu haben, zu zeigen, wie eine bestimmte Identitätskonstruktion weitergegeben werden kann, die für die Fortsetzung der Tradition des gelehrten Diskurses unter Männern erforderlich war. Der wahre Philosoph ist ein Mönch, so zeigt sich im "Dolopathos". Auch der Herrscher von morgen aber sollte ein gebildeter Mann sein. Der zur Askese erzogene Prinz muß daher in Konflikt mit einem Leben am Hofe geraten. Denn dort begegnet er Frauen, von denen eine entscheidende Bedrohung für seine Existenz ausgeht, die sowohl in ihrer verführerischen Aktivität liegt als auch, so zeigen es mehr und mehr die späteren Varianten, in ihrer klugen Sprache und ihrer Forderung nach Beteiligung an der Regierungsmacht. Daher wird die Repräsentantin des weiblichen Geschlechtes, die junge Stiefmutter des Thronfolgers, getötet, bevor der weise Herrscher die Macht übernehmen kann.

Das Ende des Konfliktes im 15. Jahrhundert?

In der Frühen Neuzeit aber stellt sich dieses Problem anders: Die Verbindung von Zölibat und Wissenschaft hat sich gelockert. Mit der Reformation gewinnt die Ehe eine neue Bedeutung und tritt als ideale Lebensform der strengen klerikalen Geschlechtertrennung gegenüber.¹⁷ Der Wissenschaftsbetrieb hat sich säkularisiert, Mythos und Heilsbedeutung der außerordentlichen Weisheit sind damit zurückgetreten. Mit dem Buchdruck wird Wissen für viele verfügbar und der Erwerb von Bildung ist nicht mehr so stark an bestimmte vorbildliche Personen gebunden. Eine gewisse gelehrte Ausbildung des Herrschers ist selbstverständlich, zudem kann er auf akademisch geschulte Räte am Hofe zurückgreifen. Denn Gebildete sind überall an geistlichen und weltlichen Höfen sowie in den Städten tätig, wo sie sich mit der Präsenz von Frauen arrangiert haben. Die 'curiositas' erfährt eine neue Schätzung und wird geradezu zum Kennzeichen des modernen

¹⁷ Über die frühneuzeitliche Ehe vgl. versch. Schriften von Heide Wunder sowie jetzt: Susanna Burghartz, *Zeiten der Reinheit, Orte der Unzucht. Ehe und Sexualität in Basel während der Frühen Neuzeit*. Paderborn 1999 und Rüdiger Schnell, *Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe*. Köln 2002.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 7

Welt.¹⁸ Diese gesamte neue Wissensstruktur bringt neue Identitätskonzepte und Formen des Zusammenlebens hervor.

Ist damit nicht der Handlung der Geschichte von den "Sieben Weisen Meistern" ihre gesamte Basis und Aktualität entzogen? Liegen vielleicht Fortleben und Beliebtheit vor allem in einem Interesse an der vergangenen Alterität begründet? Ich möchte im folgenden zeigen, welche Transformationen die Erzähltradition durchmacht und warum das alte Buch seine Attraktivität noch erheblich steigern kann.

Ein neues Verständnis vom Wissen und seinen Trägern

Bereits die Ausgangskonstellation ist durch ein gänzlich innovatives Problemverständnis der Handlung gekennzeichnet. Die in der Werkstatt Johann Baemlers 1473 entstandene Druckschrift beginnt mit einem Holzschnitt, der auf den ersten Blick einen anderen Zugang zu der Handlung erschließt: **Abb. 1**

Er führt Handlungselemente ein, die in den mittelalterlichen Varianten gänzlich unbekannt sind: Die Mutter des Prinzen ist als präsenste und sprechende Frau gestaltet. Sie bittet auf dem Sterbebett, daß ihr Sohn fern des väterlichen Hofes erzogen wird. Dabei geht es ihr nicht um ein bestimmtes Bildungsideal. Vielmehr fürchtet sie, eine neue Frau des Kaisers werde dem Sohn aus erster Ehe schaden. Die kommende Verstrickung beruht also auf nachvollziehbaren Gefühlsstrukturen und wird von jener Person durchschaut, die diese am besten kennt: Es sind die menschliche Schwäche des Kaisers und die intrigante Struktur des Hofes, die sich zu einer Gefahr verdichten. Diese Prognose der einfühlsamen und klugen Mutter gewinnt einen besonderen Wert, da sie entscheidende Teile der kommenden Handlung ganz richtig voraussieht. Zum ersten Mal findet sich diese Episode in der sog. "Normalfassung", der Innsbrucker Handschrift,¹⁹ entstanden vor 1342. In den vorangegangenen Varianten war das bedrohliche Schicksal des Prinzen aus den Sternen gelesen worden. Es war also im Firmament verankert und daher weitgehend unabhängig von dem irdischen Treiben. Experten hatten es erschlossen: Hofastrologen erstellten ein Horoskop für das neugeborene Kind oder die Lehrer suchten in der

¹⁸ Neil Kenny, *Curiosity in Early Modern Europe* Word Histories. Wiesbaden 1998 hat einen bejahenden Gebrauch des Begriffes der Neugierde im 15. Jahrhundert nachgewiesen.

¹⁹ Vgl. Georg Buchner (Hg.), *Die Historia Septem Sapientum*, nach der Innsbrucker Handschrift v. J. 1342. Erlangen/Leipzig 1889. Eine neue kritische Edition hat Detlev Roth für das Jahr 2002 angekündigt.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 8

himmlischen Konstellation Zeichen nach der Zukunft des Thronfolgers und damit auch des Landes.

Derselbe Holzschnitt zeigt eine weitere neue Quelle des Wissens: das Kind hält einen Vogel auf seiner Hand. Mit diesem Bildmotiv wird ein antizipierender Bogen geschlagen zu dem Schlußexempel 'Vaticinium', in dem es sich als erwachsener Prinz vorstellen wird. Diocletian wird dort seine eigene Entwicklung an einem Alter Ego namens Alexander nachzeichnen. Dieser Held versteht die Sprache der Vögel, die ihm sein Schicksal voraussagen: er werde zu so hohen Ehren kommen, daß seine Eltern ihm nicht das Wasser reichen können. Die Überlegenheit ist Alexander also wie ein Gottesgeschenk in die Wiege gelegt worden, seine 'Weisheit' unterscheidet sich deutlich von erlerntem kognitiven Schulwissen. Doch bringt sie ihm nur Unheil ein: Denn der Vater, dem er diese Prognose erzählt, fürchtet, von seinem Sohn übertrumpft zu werden und versucht ihn zu vernichten. Alexander durchlebt eine abenteuerliche Reise: er muß Angst durchleiden, Krankheiten überstehen, seinen besten Freund mit einer Frau teilen, Weibeslist erdulden. Die Bewältigung seines harten Schicksales verdankt er diesen Lebenserfahrungen, die ihm soziale Kompetenz vermitteln: Gereift und geläutert kehrt er zu seinen Eltern zurück und versichert ihnen: "zu geleich weyß wie dz ist daz mir got grosse weißheyß geben hat den einem andern Menschen. Darumb haet ich euch ewrs reichs nit beraubet noch euch in mynder eren gehebt."²⁰

Mit dem Versprechen, daß er die Gefühle des Vaters nicht verletzen wollte, leitet er die Versöhnung ein, die es ermöglicht, daß sein weniger begabter Erzeuger ihn als seinen Erben akzeptieren kann. Wie in diesem Exempel ist es auch in der Rahmenerzählung mit Diocletian selber: Seine besondere Weisheit zählt nicht einfach schon für sich als Qualität, vielmehr muß er um die Anerkennung seiner Fähigkeiten ringen. Dabei muß ein Gleichgewicht gefunden werden zwischen den Ansprüchen der verschiedenen Generationen.

Die rationale Kunst der Einsicht in die Ordnungen der Welt wird also nicht mehr von dem Stand der weisen Männer monopolisiert. Es bedarf keiner besonderen Schulung und herausragenden Position: Eine Frau, ein Kind und ein Tier sind jetzt die Träger des Wissens um die Zukunft. Das menschliche Schicksal ist durch unerklärliche Gaben, aber auch durch konkrete und gefühlsmäßig nachvollziehbare Strukturen bestimmt. Der besonders Begabte steht aber auch vor einer schwierigen Aufgabe: er muß sich in der Gemeinschaft bewähren, in der beide Geschlechter

²⁰ Ed. Schmitz 1974, S. 129.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 9

vertreten sind. Durch "Arbeit" kann er die voraussehbaren Gefahren abwenden. An die Stelle des Ringens in der Kindheit um "subtilitas" und Selbstbeherrschung als den entscheidenden Tugenden des heranwachsenden Weisen ist die kommunikative Leistung des Erwachsenen getreten, der um seinen herausgehobenen Platz kämpfen muß, sodaß sich die anderen ihm willig unterwerfen. Aus der Herrschaft über sich selbst und den eigenen Körper ist die Herrschaft über andere geworden. Diese Macht bezieht sich zunächst auf die verborgenen Charaktermerkmale und das Selbstverständnis, doch wird sie im Laufe der Handlung auch auf die Leibkomponente und Geschlechtlichkeit der Untertanen erweitert.:

Holzschnitte zeigen denn auch den alten Kaiser auf seinem Thron mit allen Insignien seiner Macht. Die Majestät ist der zentrale Fokus der Handlung, auf den alle Beziehungen hin ausgerichtet sind. Unscheinbar und klein steht der Sohn hier noch inmitten anderer Personen am Hofe, links in den beiden Abbildungen. Doch ist der Vater auch der eigentliche Herr über die Gefühle und Triebe der Menschen, vor dem die 'nackten' Tatsachen sich enthüllen: ein Mensch wird entkleidet und kniet entblößt bittend vor ihm.

Damit zeigt die populäre Erzählung anders als zuvor die Grenzen der Weisheit als eines erlernbaren Gutes. Ihr Besitz allein hilft unter den Menschen nicht weiter und führt nur zu neuen Konflikten, eine Einsicht, die die vielen möglicherweise auch leseunkundigen staunenden Zuhörer sicher gerne gehört haben. Gerade das Scheitern des Außerordentlichen vor den Schranken der Macht mag die Belustigung ausgelöst haben, die das Impressum versprach. Anders richteten sich die mittelalterlichen Varianten deutlich an ein gelehrtes Lesepublikum und konnten von einem gemeinsamen diskursiven Problembewußtsein ausgehen. Diese Lehre, daß gerade der Begabte die 'Ehre', d.h. die Selbstwertstrukturen seiner Bezugspersonen achten muß, wird durch eine Wiederholung zementiert. Nicht nur der alte Vater, auch die Lehrer sollen sich nicht gedemütigt fühlen: so heißt es ja in dem bereits zitierten Schlußsatz, daß er seine Lehrer "in Ehren" hielt. Für **dieses** Verhalten wird dem jungen Kaiser Lob zugesprochen, von gutem Regiment ist keine Rede. In diesem Sinne gibt ihm die merkwürdige Konstellation der Regierungsgemeinschaft mit den sieben weisen Meistern Gelegenheit, das neue Ideal unter Beweis zu stellen. Diese Ausgangssituation erweist sich aber noch auf einer anderen Ebene als sinnvoll: sie realisiert nämlich die erfolgreiche Zusammenarbeit des Herrschers mit klugen und zuverlässigen Beratern.



Die Sieben Weisen Meister als Kaiser-Macher

So hat auch das Kollektiv der sieben Weisen eine Transformation erfahren. Seine Erziehungstätigkeit hat an Bedeutung verloren, da die außerordentlichen Fähigkeiten dem Helden bereits durch Geburt gegeben sind. Zentrales Ziel ist nicht mehr die Anleitung bei dem Prozeß einer inneren geistigen Reifung, sondern der Machtwechsel zwischen Vater und Sohn, der mit Hilfe äußerer Herrschaftszeichen beschrieben wird. Umgekehrt wie es die Forschung behauptet, sind in den frühneuzeitlichen Varianten Kindheit und Jugend als prägende Phasen für die männliche Identität, in der eine Einweisung in den eigenen Körper und seine Sexualfunktionen erfolgt, weitgehend verschwunden. Während die Lehrer den Knaben eigentlich nur noch schützen und verwahren, erfüllen sie aber eine neue Aufgabe an dem Erwachsenen: Sie sind es, die in einem mehrstufigen Ritual den erwachsenen Kaiser von morgen am Hofe in sein Amt einführen: Nicht ihre kluge Rede ist entscheidend, sondern ihr Handeln in körperlicher Präsenz. Sie kleiden ihn in Purpur und begleiten ihn zum Thron. An die Stelle des weisen Schweigens bei der Begegnung des Prinzen mit seiner späteren Wirkungsstätte ist Trompetenschall getreten. Bildwirksam wird die zentrale Bedeutung der Machtübernahme des Zöglings der Sieben als eines demonstrativen Aktes lautstark hinaus-posaunt. Von mobilen und unabhängigen Gelehrten mit außerordentlichen vorbildlichen Geisteskräften sind die Weisen zu abhängigen Hofbeamten geworden. Als solche aber spielen sie auch weiterhin eine wichtige Rolle. Denn da der Herrscher kein Philosoph auf dem Thron sein muß, bedarf er in der Tat der klugen Ratgeber für sein Regiment. **Abb. 421**

Bei der Rekrutierung der Lehrer bereits hat sich gezeigt, daß sie alle schon früher Aufgaben im Rat des Kaisers erfolgreich erfüllt haben. Sie verstehen also etwas von der Regierungskunst. Für die an sie herantragene Aufgabe fordern sie einen Lohn. Sie werden sitzend auf einer für Ratsherren typischen gemeinsamen Bank visualisiert (Abb. 5).

Diese neue Bedeutung als integrale Berater und Vertraute des Kaisers wird noch unterstrichen durch die Beschwörung düsterer Gegengestalten in den Exempeln, vor deren Korruptierbarkeit und unkontrolliertem Wirken am Hofe gewarnt wird. Statt Weisheit praktizieren diese Negativfiguren dubiose Zauberkünste zum Schaden ihres Herren. Die merkwürdige



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 11

Gemeinschaft des Herrschers mit den Lehrern, die sich als Kaiser-Macher bewährt haben, stellt demnach ein positiv gemeintes Modell vor: Aus der klösterlichen Gemeinschaft unter Brüdern ist die Zusammenarbeit des Herrschers mit seinen tüchtigen und klugen Helfern geworden, die sich darauf verstehen, die Rituale der Macht zu inszenieren.

Sexualität des Herrschers verschwindet, Ehebruch wird real

Und was ist angesichts des Verlustes der Erziehungsphase aus den Konstruktionen der männlichen Identität des idealen Herrschers von morgen geworden? Auch hier haben sich bereits im späten Mittelalter völlig neue Lösungsangebote für die Initiationsprozesse gefunden, mit denen der weise Schüler seine erwachsene Männlichkeit unter Beweis stellen mußte: Ein heimlicher Geliebter der Kaiserin wird in einer öffentlichen Szene entlarvt, indem der Prinz auf der Entkleidung einer Dame aus dem Gefolge der Stiefmutter besteht. Schrittweise verwandelt sich die von Diocletian bezeichnete Person von einer Hoffrau zu einem Mann und tritt mit einem großen, aber etwas linkischen Schritt aus der Frauengruppe in die Welt der Männer hinüber, wo bereits die Flammen lodern. **Abb. 6 22**

An die Stelle der umgehenden Phantasien über die Geschlechtlichkeit des Prinzen in den mittelalterlichen Varianten ist jetzt ein konkreter Ehebruch getreten. Eine bisher völlig unbekannte männliche Figur wird gegen Ende des Textes eingeführt, um den Genus-Aspekt im höfischen Alltag zu repräsentieren. Dabei wird die Aktivität von dem Körper des Prinzen verschoben auf eine Ersatzfigur. Der verkleidete Ehebrecher verdoppelt die Rolle des jungen Mannes und trägt seine bedrohlichen negativen Aspekte. Neben der bald verscheidenden guten Mutter am Anfang steht er als männliches Pendant, das ohne große Schmerzen vernichtet werden kann, am Ende des Werkes. Doch zugleich wird damit die Schuld an der unzüchtigen Aktivität der Geschlechter aufgeteilt: die Stiefmutter trägt nicht mehr allein die Verantwortung für alles Unheil, das über diese höfische Gemeinschaft kommt. Ohnehin wird in der populären Schrift das Triebgeschehen auf eine bisher undenkbbare Weise real: in dem gewaltsam entblößten Männerkörper eines Domestiken, der bereit war, unter Frauen zu leben.



2. Tagung AIM Gender – Lundt: Herrschaft, Weisheit, Männlichkeit, Seite: 12

Neben der Verleumdung des Prinzen existiert mit dem Ehebruch eine weitere schwere Schuld und diese wird durch eine Art "Indizienbeweis" aufgedeckt. Auch dieser schrittweise Nachweis einer für signifikant gehaltenen Straftat stellt eine neue Form dar, um Gewissheit zu erlangen. In der 'Scala Coeli' aus dem 14. Jahrhundert hatte noch ein Gottesbeweis die böse Frau entlarvt, da die Menschen trotz aller Weisheit nicht in der Lage waren, den Fall selber aufzuklären.²³

Zwar sind die Diskurse um die Erziehung zum Weisen und zum Mann endgültig auseinandergefallen. Nicht der Weg vom Kind zum Mann wird beschrieben, sondern der eines Unwürdigen von der Frau zum Mann. Er wird nicht in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen werden. Doch gehören auch weiterhin das Wissen um die Geschlechtlichkeit und um die Sexualität zu den Voraussetzungen, die der Herrscher von morgen erfüllen muß, um seine Reife und Eignung unter Beweis zu stellen. Die Skrupellosigkeit des Stellvertreters und seine Wertlosigkeit als Repräsentant des männlichen Geschlechtes weist nur auf die völlige Tabuisierung der Triebstruktur des weisen Herrschers selber. Diocletian kann das sündige Treiben unter den Menschen durchschauen, ohne sich selber verwickeln zu lassen. Erneut zeigt sich, daß die zentrale Identitätskonstruktion für die Legitimierung des idealen Herrschers in der populären Schrift nicht mehr die erlernte Beherrschung der eigenen Triebe ist. Seit dem späten Mittelalter muß er sich als Herrscher über die anderen erweisen, indem er die Lasterhaften am Hofe entlarvt und die Gemeinschaft von ihnen befreit.

²³ In der "Scala Coeli" werden Faustkämpfer (pugiles) eingesetzt, um im Sinne eines Gottesbeweis die Wahrheit zu ergründen.